

# «Wir können wie Menschen leben»

Vom Konflikt in der Alten Brunnengasse sind sie am meisten betroffen: Die **Frauen**, die dort arbeiten. Ein Verbot der Strassenprostitution wäre für sie fatal. Sie wehren sich kaum, eine hat sich dennoch zu einem Interview bereit erklärt.

MIREILLE ROTZETTER

Maya. So stellt sie sich vor. Ihren richtigen Namen behält sie für sich, denn sie will un-erkannt bleiben. Maya; dunkle Haare, schwarzer Mantel, roter Schal. Nervös. Mantel und Schal behält sie während des Gesprächs in einem Freiburger Café an. Maya hat lange ge-zögert, ein Interview zu geben. Mitgekommen ist nun Laurence Charrat Diop. Diese leitet das Präventionsprogramm Grisélidis (siehe Artikel unten). Die beiden sitzen dicht beieinander. Maya beantwortet die Fragen auf Spanisch, eine Dolmetscherin übersetzt ins Französische.

Viel Zeit hat Maya nicht; es ist später Freitagnachmittag, die Kunden kommen bald. Doch sind es heute viel weniger Kunden als noch vor zweieinhalb Jahren, als Maya begonnen hat, in der Alten Brunnengasse zu arbeiten. Seit sich der Quartierverein gegen die Strassenprostitution wehrt, scheuen viele Freier die Gasse. «Vor allem die guten kommen nicht mehr, die diskreten», sagt Maya. Es stört die Männer, dass die Alte Brunnengasse plötzlich im Fokus des öffentlichen Interesses steht. Dass es Radio- und Fernsehberichte und Zeitungs-artikel über die Freiburger Strassenprostitution gibt.

## Ein sicherer Ort

Die Frauen in der Grand-Fontaine haben viel zu verlieren. Gibt die Stadt der Forderung des Quartiervereins nach, stehen sie vor dem Nichts, denn sie haben keine Alternative, sagt Maya. Dennoch wehren sie sich kaum. Zu gross ist die Scham.

Für Maya und ihre 20 bis 25 Kolleginnen ist die Grand-Fontaine ein guter Arbeitsort. «Wir sind sicher hier», sagt sie, blickt in ihre Kaffeetasse. Sie könne mit den Kunden in ihr Zimmer, müsse nicht in deren Auto steigen. Die Räume der Frauen liegen nebeneinander, wenn jemand nach Hilfe rufe, höre man das sofort. Auch ge-höre zu Zimmer eine Dusche und es gebe eine Küche



Die Frauen, die in der Grand-Fontaine arbeiten, treten nicht gerne in die Öffentlichkeit.

Bild Aldo Ellena

für alle. «Wir können hier wie Menschen leben.» An einem anderen Ort zu arbeiten, sei für sie deshalb unvorstellbar.

## Wegen der Familie

Über die Festtage fliegt Maya nach Hause in die Dominikanische Republik. «Endlich wieder zur Familie», sagt sie, lehnt sich zurück, strahlt. Die Familie. Für die meisten Frauen ist sie der Grund, in der Grand-Fontaine zu arbeiten. Maya hat drei Kinder in der Dominikanischen Republik. Sie schickt ihnen Geld, unterhält die ganze Verwandtschaft. «Das ist bei 95 Prozent der Frauen so», sie hebt fragend die Hände. «Was sollten wir denn tun, wenn wir nicht mehr hier arbeiten könnten?» Doch zu Hause weiss niemand, woher das Geld genau kommt. Sie würden im Service arbeiten, sagen die meisten Frauen.

Maya findet nicht, dass es in der Zeit, in der sie hier gelebt hat, lauter geworden ist in der Strasse. «No», sagt sie bestimmt, schnalzt mit der Zunge und hebt den Zeigefinger. «Es ist ruhiger geworden, es hat ja viel weniger Kunden.» Um Lärm zu vermeiden, würden sie und ihre Kolleginnen so schnell wie möglich mit den Freiern in die Zimmer gehen. Wenn die Männer aber in der Gasse laut sind, versuchen sie, diese zu beruhigen. «Wir fragen auch den Mann vom Sicherheitsdienst, ob er Ordnung machen kann.»

## Im Café werben

In der Grand-Fontaine gibt es Frauen, die auf der Strasse um Kunden werben und solche, die das ausschliesslich im Café Grand-Fontaine tun. Maya gehört zu Letzteren. Ob das auch verboten wäre, wenn die

Strassenprostitution untersagt wird, weiss Maya nicht. «Aber es wäre für alle nicht gut», sagt sie und hebt die Schultern. Statt in der Bar mit Annoncen um Kunden zu werben, ist für sie keine Option. «Das ist sehr teuer.» Und sie fürchtet auch, dass sie dann alleine ein Appartement haben müsste. «Das will ich nicht. Das ist gefährlich, so sind schon Frauen gestorben.» Und nun wird ihre Stimme doch etwas laut.

## So diskret wie möglich

Maya muss gehen. Ob sie denn noch etwas anzufügen habe? «Man soll uns nicht verbieten zu arbeiten, wir haben Kinder», sagt sie. «Und wir versuchen wirklich, so diskret wie möglich zu sein.» Sie schweigt eine Weile. Steht dann auf, dankt und winkt kurz. Und ist schon auf dem Weg zur Arbeit.

## Serie

### Verschiedene Standpunkte

Seit zwei Jahren macht die Grand-Fontaine Schlagzeilen: Anwohner haben einen Quartierverein gegründet und fordern das Verbot der Strassenprostitution, die dort seit dem Mittelalter existiert. Doch es gibt auch andere, kaum gehörte Stimmen: Anwohner, die gut mit der Prostitution leben. Prostituierte, die um ihr Einkommen fürchten. Eine Artikelserie der FN bildet die Standpunkte ab. Bereits erschienen: «Das rote Licht in der Grand-Fontaine» (27.12.), «Verein will anderes Businessmodell» (31.12.); «Prostitution beeinflusst Alltag nicht» (3.1.). *mir*

# Grisélidis: «Diese Frauen könnten Sie oder ich sein»

Laurence Charrat Diop arbeitet im Freiburger Programm Grisélidis, das sich um Sexarbeiterinnen kümmert. In der Arbeitsgruppe, die aufgrund des Konflikts in der Alten Brunnengasse von Gemeinderat und Oberamtmann gegründet wurde, setzt sie sich für die Interessen der Frauen in der Grand-Fontaine ein.

## Laurence Charrat Diop, welche Sorgen haben Sie hinsichtlich eines Verbots der Strassenprostitution in der Alten Brunnengasse?

Wir fürchten, dass sich die Strassenprostitution verschiebt. Sexarbeit auf der Strasse ist ja nicht grundsätzlich verboten, sondern nur an gewissen Orten in der Stadt, zum Beispiel in der Nähe von Schulen oder in Wohnquartieren – ausser eben in der Grand-Fontaine. Findet die Strassenprostitution in dezentralen Quartieren wie etwa in Industriegebieten statt,

wird es für die Frauen viel gefährlicher und auch die Hygienebedingungen verschlechtern sich.

## Weshalb?

Die Strassenprostitution würde so viel versteckter stattfinden. Die Frauen wären wohl gezwungen, in die Autos der Freier einzusteigen. Unsere Arbeit und auch jene der Polizei würden erschwert. In der Grand-Fontaine ist alles sehr nahe beieinander: Man sieht alles, man weiss alles. Das bietet den Frauen Sicherheit.

## Was tun Sie, um die Behörden zu überzeugen, das Verbot nicht durchzusetzen?

Wir diskutieren mit allen Beteiligten innerhalb der Arbeitsgruppe. Mit dem privaten Sicherheitsdienst und dem Fumoir im Innern des Cafés gibt es bereits Massnahmen, die den Lärm im Quartier verringern. Wir finden, dass diese Massnahmen schon eine gros-

se Verbesserung gebracht haben und schauen, ob sie allenfalls verstärkt werden müssen. Ein Verbot wäre gefährlich, denn es würde die Arbeitsbedingungen der Frauen verschlechtern. Abgesehen davon sind wir nicht sicher, ob es keinen Lärm und Dreck im Quartier mehr geben würde, wenn die Strassenprostitution verschwindet.

## Vom Konflikt sind die Frauen, die in der Grand-Fontaine arbeiten, am meisten betroffen



Laurence Charrat Diop. Bild zvg

## fen, sie wehren sich aber nicht. Weshalb?

Sexarbeit ist stark stigmatisiert, ist ein Tabu. In der ganzen Schweiz wird Sexarbeit zunehmend verdrängt und ausgegrenzt. Damit verkennt man aber die soziale Rolle, welche die Frauen spielen. Wo würden diese Männer denn hingehen, wenn sie die Frauen nicht mehr besuchen können? Nach Angaben der Aidshilfe Schweiz besucht immerhin jeder fünfte Mann gelegentlich oder regelmässig ein Bordell. Die Nachfrage existiert also.

## Sie finden, dass die Arbeit der Frauen eine wichtige Bedeutung in der Gesellschaft hat?

Ja. Und ich finde auch, dass man nicht vergessen sollte, dass diese Frauen Sie oder ich sein könnten. Es sind Frauen, die versuchen, mit erhobenem Kopf durch die Welt zu gehen und ihre Familie zu ernähren.

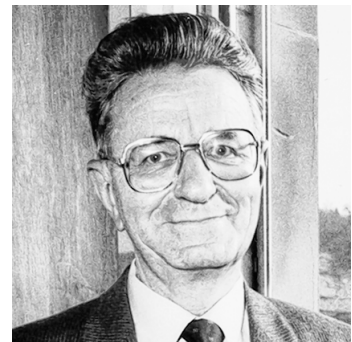
# Alt-Staatsrat Brodard ist tot

Im Alter von 88 Jahren ist am Samstag der ehemalige CVP-Staatsrat Rémi Brodard gestorben.

**FREIBURG** «Wir behalten Rémi Brodard als Persönlichkeit in Erinnerung, die eine wichtige Rolle spielte, als sich Stadt und Kanton Freiburg stark entwickelten», hält der Staatsrat in einer Mitteilung zum Tod des ehemaligen Magistraten fest. Tatsächlich prägte Rémi Brodard die kantonale Politik während gut 20 Jahren, wie ein Blick in das Buch über die Geschichte des Freiburger Staates\* zeigt.

1927 geboren, studierte Brodard Recht an der Universität Freiburg. Von 1957 bis 1960 betrieb er eine Anwaltskanzlei in Freiburg. Dann wählte ihn das Wahlkollegium zum Untersuchungsrichter und zum Präsidenten des Bezirksgerichts Glane und Vivisbach. 1965 ernannte ihn der Staatsrat zum Oberamtmann des Glanebezirks. 1971 wurde Brodard für die CVP in den Staatsrat gewählt. Während zweier Legislaturen leitete er die Direktion der Justiz, des Gemeinde- und Pfarreiwesens. Ab 1982 stand er der Justiz-, Polizei- und Militärdirektion vor. In seine Amtszeit fallen zahlreiche Gesetzesprojekte sowie der Um- und Ausbau der Haftanstalt Bellechasse. 1977 und 1984 war Brodard Staatsratspräsident und hatte in dieser Funktion die Ehre, Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch 1984 in Freiburg zu empfangen. Nach seinem Rückzug aus der Politik arbeitete der Vater von drei Kindern ab 1987 erneut als Anwalt und Notar. *cn*

\* «Der Freiburger Staatsrat 1848-2011», Paulus-Verlag.



Rémi Brodard. Bild Alain Wicht/a

## Vorschau

### Dreikönigstag auf der Eisbahn

**MURTEN** Am Dreikönigstag bietet die Murtner Eisbahn «Murtten on Ice» etwas Spezielles: Für Besucherinnen und Besucher, die sich als Königinnen oder als Könige verkleiden, ist der Eintritt gratis. Eine Krone allein reicht aber nicht aus für den kostenlosen Eintritt: Die Verkleidung sollte gemäss der Ankündigung von Murtten Tourismus mindestens drei Gegenstände beinhalten. *tk*  
**Eisbahn «Murtten on Ice»**, Murtten. Di., 6. Januar, 15.45 bis 21.30 Uhr.

## Korrekt

### Autor hiess Sandro, nicht Simon

**FREIBURG** In der FN-Ausgabe vom 31. Dezember 2014 stand in der Autorenzeile zum Kurztex über Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga (Seite 6) ein falscher Vorname. Der Autor heisst nämlich nicht Simon, sondern Sandro Stucki. *mz*

## Definition

### Programm zur Prävention

Das Programm «Grisélidis» gibt es seit Herbst 2007. Es ist Teil des Vereins Fri-Santé. Die Mitarbeiterinnen von Grisélidis leisten Präventionsarbeit bei Sexarbeiterinnen und drogenabhängigen Menschen. Sie erleichtern ihnen den Zugang zu sozio-sanitären Einrichtungen und helfen ihnen auch bei administrativen Aufgaben. Jeden Donnerstagabend ist Grisélidis mit einem Infobus an der Alten Brunnengasse in Freiburg stationiert. Das Programm wurde nach dem Vorbild des Lausanner-Programms «Grisélidis» ins Leben gerufen. Dieses wiederum ist benannt nach Grisélidis Réal, einer in Lausanne geborenen Prostituierten, die sich für gute Arbeitsbedingungen im Sexgewerbe und die Rechte der Prostituierten einsetzte. *mir*